

# Die Vorhölle ist ein Abstellgleis

**Literatur** Noa Theobaldy skizziert in «Tunnelblick» eine Höllenfahrt mit der SBB – heiter und bedrückend. Der Zug des Pendlers Silvan steckt in einem nicht enden wollenden Tunnel fest. Eine alte Schuld reist mit.

Clara Gauthey

Noa Theobaldys Debüt-Erzählung «Tunnelblick» ist eine Höllenfahrt à la Dantes «Commedia» – allerdings in modern, kurz und lesbar. Die Idee der Berner Autorin, ihren Protagonisten Silvan kurzerhand mit einem Pendlerzug direkt in den Vorhof der Hölle zu befördern, ist so einfach wie genial.

Es ist ein scheinbar unendlicher Tunnel, bei dem das Licht am Ende weggefallen ist. Wer hatte nicht schon einmal die furchtbare Vision, in einem finsternen Eisenbahntunnel oder U-Bahn-Schacht stecken zu bleiben? Beklemmende Gefühle beschleichen die Lesenden, wenn sie mit dem Protagonisten in ein Meer aus Stein, Schatten und schnarchenden Fledermäusen eintauchen.

## Die Macht kindlicher Erkenntnis

Wir gehen mit der Hauptfigur durch menschenleere Zugabteile auf der Suche nach Orientierung. Wo geht es hin? Die Frage könnte beantwortet werden mit «in die Hölle». Oder etwas komplizierter mit «hinein in menschliche Abgründe und Ängste», dabei immer spielerisch bleibend, im Geiste der Kinder. Die Geschichte hat mehr zu bieten als den Gruselfaktor, steckt doch die Hauptfigur gewissermassen nicht nur im Tunnel, sondern auch sonst in ihrem von Selbstmitleid und Ängsten geprägten Leben fest.

Da ist es gut, dass er Anouk trifft, das Mädchen, das ihn mit seinen kindlichen Wahrheiten vielleicht auf den rechten Weg führen kann. Oder ist es ein Geist, der ihn mit einer alten Schuld aus Kindertagen konfrontieren will? Ist sie gar die Doppelgängerin einer verschwundenen Schulfreundin?

Anouks Schutzbedürftigkeit stachelt Silvan jedenfalls zu mutigen Aktionen an. Für sie verbirgt er die eigene Angst und springt über manch grässliche Schattengestalt hinweg.

«Es heisst: Wer nichts hat, hat nichts zu verlieren», sagt Silvan. Und Anouk antwortet: «Blödsinn. Wer nichts hat, hat alles verloren.»



Licht oder nicht? Silvan befindet sich auf der Fahrt durch einen Eisenbahntunnel, der sich endlos durch Schwarz windet. TOBIAS ANLIKER/FA

«Wer nichts hat, hat nichts zu verlieren.» –  
«Blödsinn. Wer nichts hat, hat alles verloren.»

Aus: Noa Theobaldy «Tunnelblick»

sinn. Wer nichts hat, hat alles verloren. Sonst hätte er noch was. Man muss auf seine Sachen aufpassen.»

Und auch die rätselhafte Schaffnerin, welche die wenigen verbliebenen Menschen im Zug führen möchte – aber wohin? – hat einen guten Rat für den blinden

Passagier: «Vielleicht sollten Sie mal das Ruder in die Hand nehmen. Man driftet schnell ab, wenn man sich so mir nichts, dir nichts dem Lebensfluss überlässt.»

Doch zunächst gilt es, gemeinsam mit ein paar anderen Gestalten dem nicht enden wollenden Tunnel zu entkommen. Und eine Nacht in einem Schlafwagen zu überleben, deren Vorhänge auf keinen Fall aufgezogen werden dürfen. Was geistert dort draussen durchs Schwarz? Eine Fledermaus, unter anderem. Aber wem gehören die verstörenden Schreie und Rufe? Kann man seinen Namen verlieren und damit sich selbst und alles, was einen ausmacht im Leben? Wo wird die Reise mit orientierungslosem Schaffner und zitternder Schaffnerin enden? Wie

lange halten die Petroleumlampen noch?

## Werden alle wieder das Licht sehen?

Mit der kleinen Anouk an der Hand folgt Silvan nach einigem Zögern der Schaffnerin in den unterirdischen «Sammelraum». Auf dem Weg sinniert er unwillkürlich über den Tod: «... er wollte überleben, wie ihre Schatten über sich hinauswuchsen, je weiter sie sich von der Lichtquelle entfernten, bis sie ganz in die Schattenwelt übergingen und alle zu einem Schatten würden und vergässen, wer sie geworfen hatte. Vielleicht ist es mit den Menschen dasselbe, dachte er, irgendwann brauchen sie keine Körper mehr, irgendwann projizieren sie nichts mehr, dann geht das Licht aus und sie sind überall.» Als der Zug eine

Panne hat, geht es für die Passagiere zu Fuss weiter durch ein undurchschaubares Tunnelreich mit jenen, die sich ebenfalls unter die Erde verirrt haben. Und es scheint fraglich, ob sie alle das Licht je wiedersehen werden. Die Vorhölle ist ein Abstellgleis. Und jene, die ans Tor der Hölle klopfen, vielleicht nichts als Schwarzfahrer und blinde Passagiere.

Info: Noa Theobaldy, «Tunnelblick», Verlag Die Brotsuppe, Biel, Hardcover, 96 Seiten, Fr. 26.90.



Noa Theobaldy

## «Wir tragen unsere Freiheit in uns»

**Theater** Er habe daran gedacht, wie er leben könne – «und nicht daran, wie man sterben kann»: Der russische Regisseur Kirill Serebrennikow hat sich über die Zeit im Hausarrest geäussert.

Für den russischen Starregisseur Kirill Serebrennikow (52) war die beste Antwort auf seinen Hausarrest die Arbeit. «Die beste Option ist, für das Leben zu kämpfen», sagte Serebrennikow am Freitag im Hamburger Thalia Theater. Deshalb habe er arbeiten müssen und jede Sekunde zum Schreiben und Lesen genutzt. «Ich habe daran gedacht, wie man leben kann, anstatt daran zu denken, wie man sterben kann», meinte der berühmte Regisseur.

## Plötzliche Erlaubnis

Serebrennikow war im Sommer 2017 verhaftet und in Hausarrest gesetzt worden. Das von der Staatsanwaltschaft geforderte Straflager wegen angeblicher Veruntreuung von Geldern wurde beim Prozess im Sommer 2020 in eine dreijährige Bewährungsstrafe mit Ausreiseverbot aus Russland umgewandelt. Am Samstag hatte er plötzlich die Erlaubnis bekommen, nach Hamburg zu fliegen, um die Proben an seinem neuesten Theaterstück am Thalia Theater fortzusetzen.

Auf die Frage, wie frei er sich nun fühle, antwortete der Regisseur: «Man kann am Theater nicht ohne Freiheit arbeiten.» Und weiter: «Wir tragen unsere Freiheit in uns. Wir bekommen sie nicht von ausserhalb. Das ist eine Frage, wie wir leben. Ich fühlte mich auch frei, als ich eingesperrt war.»

## Er bleibt bis zur Premiere

Die Proben zu Anton Tschechows Erzählung «Der schwarze Mönch» mit russischen, deutschen, amerikanischen, armenischen und lettischen Künstlern begannen am 8. November in Moskau und werden seit dem 4. Januar in Hamburg fortgesetzt. Die Premiere ist für den 22. Januar geplant. Nach der Premiere werde er nach Moskau zurückkehren, so Serebrennikow. «Direkt nach der Premiere muss ich zurück.» sda

# Die Geschichte der Frau, die als erste «Me too» schrieb

**Literatur** Kürzlich ist in den USA die Autobiographie von Tarana Burke erschienen. In «Unbound» erzählt sie ihr vielschichtiges, oft auch trauriges Leben.

Eines Abends im Jahr 2005 wird Tarana Burke von ihren Sorgen und Gedanken überwältigt. Sie lässt ihre kleine Tochter von einer Freundin abholen, weint sich in den Schlaf, wacht am nächsten Morgen auf, beginnt nachzudenken – und dann zu schreiben. Ganz oben auf die erste Seite notiert sie: «Me Too» (auf Deutsch etwa: «Ich auch»). Rund zehn Jahre später sollten diese zwei Worte als Teil einer ganzen Bewegung gegen sexuelle Belästigung über die Sozialen Medien um die Welt gehen.

Spätestens mit den Vorwürfen gegen den Ex-Hollywood-Mogul Harvey Weinstein 2017 wird die Bewegung berühmt. Weinstein

wird wenige Jahre später zu einer langen Haftstrafe verurteilt, andere Prominente wie R. Kelly oder Bill Cosby werden ebenfalls wegen sexueller Übergriffe schuldig gesprochen, weitere verlieren ihre Jobs. Aber obwohl die #MeToo-Bewegung weltweit für Schlagzeilen sorgt und Tausende Menschen sich über die Sozialen Medien anschliessen und von ihren eigenen Erfahrungen berichten, wissen wohl bis heute nur wenige, wer und was genau eigentlich dahinter steckt.

## Der Vater war abwesend

Das will die 1973 in der New Yorker Bronx geborene Burke mit ihrer kürzlich in den USA erschienen Autobiografie «Unbound» nun ändern. Ihre Geschichte ist komplex, vielschichtig und sehr oft sehr traurig. Burke erzählt von ihrer Kindheit, von ihrem Vater, der nie Teil ihres Lebens war, und von ihrer Mutter, die sehr streng

sein konnte und häufig wechselnde Partner hatte, die ihre Tochter aber letztlich doch auch unterstützte und prägte.

Die anderen Kinder hänseln Burke und bezeichnen sie als hässlich. Die einstige Vorzeigeschülerin wird rebellisch und beginnt immer wieder Prügeleien. Das ändert sich erst, als sie in ein afroamerikanisches Mentorenprogramm aufgenommen wird, in das sie von da an all ihre Energie hineinsteckt. Über Kontakte aus dem Programm zieht sie schliesslich nach Alabama, studiert und arbeitet viele Jahre in der Stadt Selma in dem Mentorenprogramm und als Aktivistin.

Tief in ihrem Inneren verborgen hat Burke aber in all dieser Zeit zwei eigene verstörende Begegnungen mit sexuellen Übergriffen aus ihrer Kindheit. Bei ihrer Arbeit als Mentorin begegnen ihr immer wieder Kinder,

vor allem Mädchen, mit ähnlichen Erfahrungen – und dass sie ihnen nicht adäquat helfen kann, bricht ihr das Herz. Als schliesslich ihrer eigenen Tochter in Selma ebenfalls Ähnliches widerfährt, bricht es aus Burke heraus – sie merkt, sie muss sich mit ihrer eigenen Geschichte konfrontieren und diese erzählen, und sie muss einen Weg finden, anderen Betroffenen zu helfen.

## Schockiert und überwältigt

Seitdem hält Burke Vorträge und entwickelt und leitet entsprechende Jugendprogramme. «Ermächtigung durch Empathie» ist dabei ihr Leitmotiv. Aus #MeToo hat die inzwischen mit vielen Auszeichnungen geehrte Burke längst auch eine ganze wohlthätige Vereinigung gemacht.

Als die beiden Worte aber 2017 über die Sozialen Medien durch die Welt gingen – angeführt von prominenten Schauspielerinnen

wie Alyssa Milano – sei sie erstmal schockiert und überwältigt gewesen, erinnert sich Burke gleich zu Beginn ihres Buches. So viele Jahre hatte sie da schon mit diesem Schlagwort gearbeitet und oft erfolglos um Anerkennung und Unterstützung gekämpft. Sie habe zunächst Angst gehabt, dass das alles aus dem Kontext gerissen und ihr weggenommen werden würde, schreibt Burke. Dann aber sei ihr klar geworden, wie vielen Menschen auf der Welt damit gerade geholfen werde und sie habe Wege gefunden, sich und ihre Arbeit an die Spitze der Bewegung zu setzen.

Rückblickend seien in den vergangenen Jahren «absolut» Fortschritte erzielt worden, sagt Tarana Burke. Sie warnt aber auch davor, diese nur an Verurteilungen wie der von Weinstein festzumachen. «Die Frage ist doch: Was hat MeToo möglich gemacht?» Christina Horsten, dpa

## Nachrichten

### BERNER OBERLAND

## Countryfestival zieht um

Das Countryfestival Frutigen findet neu in Kandersteg statt, wie die Veranstalter gestern mitteilen. Als Grund geben sie an, Kandersteg biete bessere Übernachtungsmöglichkeiten für das Publikum. mt

### FILM

## Regisseur Beineix gestorben

Der bekannte französische Filmregisseur Jean-Jacques Beineix ist tot. Wie die französische Nachrichtenagentur AFP unter Berufung auf den Bruder des Regisseurs berichtete, starb Beineix am Donnerstag im Alter von 75 Jahren. Beineix zählt zu den Wegbereitern des französischen Kinos der 80er- und 90er-Jahre. Seine Werke «Diva» und «Betty Blue – 37,2 Grad am Morgen» gelten als Kultfilme. sda